

MARTIN BECKER

**WARTEN
AUF
KAFKA**

MARTIN BECKER

**WARTEN
AUF
KAFKA**

Eine literarische
Seelenkunde Tschechiens

Luchterhand

Inhalt

- 7 **Erstes Bier: Prager Vorwort**
- 13 Ganz klein, ganz groß? Eine Annäherung an das tschechische Erzählen
- 25 **Zweites Bier: Ankommen mit unbestimmtem Auftrag**
- 39 Fünfhundert Kronen. Der unverwüstliche Wert der Božena Němcová
- 47 Ungeduldige Katzen. Eine Reise zu Bohumil Hrabal
- 69 **Drittes Bier: Himmelhoch jauchzend oder das Gegenteil. Prager Seelenversuche**
- 75 Das Schwejk-Syndrom. Ein tschechischer Traum, ein tschechisches Trauma
- 85 Molche, Meerschweinchen und Menschen. Eine kleine politische Fabelkunde
- 91 Mit Golem-Tours durch Prag. Verzauberung durch Entzauberung
- 97 **Viertes Bier: Warten auf Kafka. Eine Nacht im Nonstop**
- 109 Kafka ist schon da. Ein Versuch über die Allgegenwärtigkeit des Herrn K.
- 117 Träumen wie zum Trotz. Lenka Reinerová und ihr geliebtes Prag
- 135 **Fünftes Bier: Herr Blumfeld serviert. Eine letzte Rettung**

- 149 Der Präsident ist tot. Ein viel, viel zu später Nachruf
auf Václav Havel
- 167 Ota aus der Straßenbahn. Eine Hommage an einen alten
Mann, den ich gut kannte
- 177 **Sechstes Bier: Karenins Reisen. Eine Schwärmerei mit Hund**
- 187 Einfach Petr. Der Müllsortierer als Poet
- 197 Nur manchmal in der Kneipe. Eine Würdigung der
tschechischen Gegenwartsliteratur und eine Handvoll
Empfehlungen
- 207 **Siebtes Bier: Die Seele von Prag. Ein zweckloser
Abschiedsversuch**
- 215 Schnaps zum Schluss. Literaturverzeichnis

ERSTES BIER

Prager Vorwort

Schön, dass Sie den Weg gleich gefunden haben! Ich weiß, der Laden sieht nicht so einladend aus, aber das täuscht, das täuscht. Das ist eine ordentliche tschechische Kneipe, und abends ist hier sogar richtig was los.

Sie sind wirklich alle wegen der Seelenkunde da? Das ist ja schön. Doch, da sind Sie hier richtig. Nein, der Stammtisch der Altstadtfreunde sollte im Raum nebenan stattfinden.

Also, Klischee hin oder her: Wenn wir über tschechische Bücher und die tschechische Seele reden wollen, dann müssen wir zusammen in der Kneipe sitzen. Das Kneipengespräch ist hier nämlich so etwas wie Poesie, aus dem Katzenjammer danach wird nüchterne Alltagsprosa geschmiedet. Damit sind wir schon mittendrin, aber kommen Sie erst einmal in Ruhe an!

Setzen Sie sich zu uns, bestellen Sie sich ein erstes Bier. Natürlich ein großes, was denn sonst? Mögen Sie nicht? Dann nehmen Sie einfach ein alkoholfreies. Da fällt mir eine tolle Geschichte ein: Ein tschechischer Freund von mir hat aus Solidarität einen ganzen Abend über nur alkoholfreie Biere bestellt, weil ein Kumpel von ihm Trinkverbot vom Arzt hatte. Am Ende hatte jeder von denen drei Liter alkoholfreies Bier intus – und sie fühlten sich besoffener als von echtem Pilsener, auch der Kater am nächsten

Tag war schrecklicher als jemals zuvor. Aber ich schweife ab. Vielleicht hätte ich zu meiner Seelenkunde doch nicht in die Kneipe einladen sollen? Hier kommt man meistens zu nichts. Oder immer gleich zum großen Ganzen, aber davon reden wir später.

Wo waren wir? Ach ja: Die tschechischen Bücher und die tschechischen Geschichten. Die begleiten mich schon lange.

Ich war noch kein einziges Mal in Prag gewesen, da hatte mir Milan Kundera schon längst seine Melancholie eingepflegt.

Später dann, wenn es allzu melancholisch wurde, hat der Sound des tschechischen Underground mich vom Weltschmerz befreit, Autorinnen und Autoren, die vom gesellschaftlichen Keller aus gegen das Regime anschrieben und dafür sogar ins Gefängnis gingen.

Aber von alledem sprechen wir noch lang und breit, jetzt lassen Sie uns zuerst anstoßen. Prost! Na zdraví! Gute Reise!

Eine Seelenkunde Tschechiens also. Klar spielt die größtenteils in der Kneipe. Hat auch schon der berühmte Bohumil Hrabal geschrieben: Er setze der Wirklichkeit die Hefepilze der Fantasie zu. Und das schäumt, verstehen Sie?

Wenn wir das eine Weile gemacht haben, dann gehen wir raus in die Welt. Zum Beispiel nach Kersko, in die Waldsiedlung in der Nähe von Prag, wo dieser Hrabal mit unzählbar vielen Katzen hauste. Oder wir fahren an die Berounka, wo die Fische sich heute noch die Geschichten von Ota Pavel erzählen.

Später schauen wir uns einen Fünfhundertkronenschein an – und wissen bald, was der mit zwanzig Mark, einer Großmutter und Aschenbrödel zu tun hat.

Da fällt mir ein: Haben Sie eigentlich schon gegessen? Wenn ich Ihnen was raten soll: Nehmen Sie für den kleinen Appetit den eingelegten Hermelín und dazu einige Ertrunkene, falls Sie Fleisch mögen. Oder doch lieber das Gulasch oder den frittierten Käse für den großen Hunger? Der ist hier in der Kneipe übrigens hausgemacht, angeblich hat der Großonkel der Schwester der Wirtin das Geheimrezept für die Tartarensoupe im Böhmischem Paradies entdeckt, und zwar an einem Sommertag des Jahres 1966, als er gerade dabei war, ein Gedicht zu schreiben über die ...

Oh, ich bin schon wieder nicht bei der Sache, soll ich Ihnen vielleicht einfach irgendwas zu essen bestellen?

Schnitzel mit Pommes, echt? Na gut, dann eben Schnitzel mit Pommes.

Übrigens, ich will auch in die Prager Altstadt mit Ihnen. Die lassen wir uns von Lenka Reinerová zeigen, der letzten auf Deutsch schreibenden Autorin Prags, die 2008 verstorben ist, deren Geschichten uns aber immer noch durch die Melantrichgasse und andere Straßen führen, deren verwunschene Magie heute ersetzt worden ist durch touristische Taschenspielertricksereien. Aber auch Entzauberungen können verzaubernd sein. Zumindest in unserer schäumenden Fantasie. Vorausgesetzt, es ist genug Hefe im Spiel.

Wollen Sie lieber nur Nachtisch? Die Palatschinken sind meistens eine sichere Bank. Sogar der Kaffee ist mittlerweile ganz passabel, wenn der Wirt einen guten Tag hat.

Manchmal können Sie in der Kneipe ja sogar Kräutertee bestellen, und zwar sogar nach Mitternacht, das müssen Sie sich mal vorstellen!

Mitternacht ist ein gutes Stichwort: Neben den Tagesausflügen in die tschechische Literatur will ich Ihnen von den seltsamen Geschichten erzählen, die mir hier passiert sind. Die gehören zu meiner Seelenkunde nämlich unbedingt dazu. Oft spielen sie nachts. Denn nachts gerät man, wenn man nur eine Sekunde nicht aufpasst, in einen fürchterlichen Sog. Und dann vergisst man Zeit und Raum.

Was ich Ihnen von Prag und dem Rest des Landes erzählen will, das sind Geschichten vom Ankommen und vom Abschied.

Vom Bleiben, obwohl man es nicht mehr erträgt.

Vom Gehen, obwohl man lieber bleiben möchte.

Von unwahrscheinlichen Begegnungen und vom Humor und vom Zauber und von der Melancholie, die ich nirgendwo sonst so gefunden habe wie in diesem Prag, wie in diesem Tschechien.

Was man hier erlebt, das ist manchmal so absurd wie in einem Theaterstück von Václav Havel. Oder vertrackt wie in einer Erzählung von Franz Kafka.

Sie finden, ich übertreibe? Dabei habe ich noch gar nicht angefangen. Außerdem: Die Geschichten stimmen vielleicht nicht immer alle hundertprozentig, aber wenn Sie die absolute Wahrheit hören wollen, dann hätten wir uns nicht in der Kneipe treffen dürfen.

Bevor ich richtig ins Schwafeln komme, werde ich Ihnen erzählen, wie das alles angefangen und wer mir das mit der Seelenkunde eigentlich eingebrockt hat. Ich habe es mir nämlich nicht ausgesucht, die »Organisation« hat mich ja quasi dazu genötigt, diese ganzen Geschichten zu erleben. Welche »Organisation«? Tja, wenn ich das wüsste! Aber darüber reden wir wirklich lieber später.

Sie müssen übrigens nichts tun und noch nicht mal Eintritt bezahlen für das, was ich Ihnen die nächsten Stunden erzählen werde. Das Bier geht natürlich aufs Haus! Ich lehne mich mal aus dem Fenster: Wenn es gut läuft, dann werden Sie am Ende nicht nur angetrunken sein, sondern am Schluss meiner Seelenkunde auch das Herz an dieses wunderliche, wundersame Prag und Tschechien verloren haben. Das geht nämlich tatsächlich ganz schnell und exzellent.

Ach, Sie haben ja auch schon ausgetrunken! Zum Glück ist noch Nachmittag. Trotzdem schon bereit fürs zweite Bier?

Ganz klein, ganz groß?

Eine Annäherung an das tschechische Erzählen

»Herzlich willkommen im Land der Geschichten.« Seit einigen Jahren begrüßt die offizielle tschechische Tourismusagentur Besucherinnen und Besucher mit einer einfachen Botschaft: »Czech Republic – Land of Stories.« Normalerweise würde man einen solch lieblosen Spruch den Verantwortlichen aus der Werbebranche um die Ohren hauen. Man würde dem Geld nachtrauern, das für diese schlichte Botschaft aus dem Fenster geworfen wurde, Geld, mit dem man so viel Besseres hätte anstellen können. Ich weiß, ich weiß, Geschichten sind schön und gut, Geschichten gehen immer – aber welches Land hat denn keine zu bieten, egal, ob gute oder schlechte oder langweilige? Würde man als Staat nicht viel eher auffallen, wenn man sich als »Land ohne Geschichten« bezeichnete? Land der Geschichten, und das in der Konkurrenz mit den größeren und großen Nachbarländern, von denen manche sogar über ein Meer verfügen und somit, entschuldigt, liebe Nachbarn, über ein stark erweitertes Erzählpotenzial? Ist das wirklich euer Ernst? Ja, ihr meint es ernst. Bierernst sogar. Das »Land der Geschichten« ist nämlich durch und durch ein Land der Geschichten. Mit Leib und Seele. Ganz und gar. Das hat mich immer schon an Tschechien fasziniert: dass man gar nicht viel tun muss, um in den Sog des Erzählens zu geraten, um in diesem Prag und in die-

sem Land andauernd Geschichten erzählt zu bekommen, Geschichten zu erleben oder sogar selbst Geschichten zu schreiben, grotesk, originell, absurd, unglaublich – und nicht selten alles zugleich.

Mich hat das sogenannte »Land der Geschichten« schon als kleines Kind beschäftigt, vollkommen unbewusst natürlich, aber doch sehr früh. Mal auf gute, mal auf weniger gute Weise. Letztlich haben diese frühzeitigen Begegnungen mit der tschechischen Kultur meinen Blick auf das Land von Anfang an geprägt: In den Achtzigern sah ich Serien und Filme aus der Tschechoslowakei im Westfernsehen – natürlich »Drei Haselnüsse für Aschenbrödel«, selbstverständlich ebenso die Geschichten von Herrn Tau, der kraft seiner Fantasie und auf geradezu magische Weise schrumpfen konnte, wenn es ihm gefiel. »Pan Tau« war, obwohl mir der freundliche Herr in seinem makellosen Anzug durch seine Stummheit mitunter unheimlich war, eine Figur wie aus dem Paradies.

Direkt aus der Hölle hingegen kam für mich an einem Nachmittag vor dem Fernseher – ich war damals im Vorschulalter – die böse Frau Not, für mich die persönliche Gegenspielerin des guten Herrn Tau. Das filmische Puppenspiel »Paní Bída«, gedreht im Jahr 1983, hat mir damals tatsächlich ein veritables Trauma zugefügt. Das kreide ich natürlich eher meiner anfälligen Konstitution als der exzellenten Arbeit der Regisseurin Vlasta Pospíšilová an – oder anders, vielleicht hat mir dieser tschechoslowakische Alptraum in Puppenspielform deshalb jahrelange Angstzustände beschert, weil er so präzise ist in der Darstellung der Grausamkeit. »Frau Not« ist eine Geschichte, die ganz der Gesetzmäßigkeit sozialistischer Erziehung zu ge-

hochen scheint: Die Not kommt als alte Frau mit Kopftuch zur arglosen Familie eines Handwerkers, nachdem der König ihr keinen Einlass gewährt hatte. Sie lässt Mäuse aus ihren Schuhen, zerstört das Haus der Familie und wirft einen Galgen als Erinnerung in die Verwüstung hinein. Überall, wo sie auftaucht, hinterlässt sie Elend, Panik und Schrecken. Sogar den dicken, faulen und raffgierigen König treibt sie in den Tod. Aber gegen die Not, liebe Kinder, so die Moral des Films in den letzten Szenen der für ein Kind sehr langen Viertelstunde, ist ein Kraut gewachsen. Man muss nur fleißig sein. Als Frau Not nämlich zur Handwerksfamilie zurückkehrt und das gerade wieder hergerichtete Haus erneut ruinieren möchte, da werden ihr Werkzeuge gereicht – doch gegen Arbeit ist die Not allergisch, versagt auf ganzer Linie und rennt davon. Die Grausamkeit der Not hatte ich noch erfassen können – die Wendung hin zum Guten hingegen ging an mir vorbei, ich war so erschrocken, dass ich jahrelang mit niemandem über die Begegnung mit Frau Not sprach. Die Intensität dieser tschechoslowakischen Geschichte aus einem nicht real existierenden Land der Märchen wurde fast ein Jahrzehnt später abgelöst von einem anderen, noch intensiveren Horror aus Prag, zumindest wurde uns das in der Schule so beigebracht. Nach den ersten Kurzprosatexten war ich hin und weg. In dieser Form war mir das noch nie passiert: dass Literatur heftig auf mich einschlug wie eine Axt auf ein gefrorenes Meer. So etwas wie Kafka hatte ich noch nie erlebt – und es sollte in dieser extremen Ausprägung auch nicht mehr passieren. So entstand nicht nur der Wunsch, selbst Autor zu werden (tatsächlich war es Kafka, der das auslöste, aber bei wem war es Kafka nicht?), zugleich begann ich, mir über dieses offenkundig seltsame Prag Gedanken

zu machen. Weil die übliche westdeutsche Klassenfahrt nach Prag nicht vorgesehen war, imaginierte ich ein goldenes Bild der Goldenen Stadt: verwunschene Gassen und noch verwunschener Gässchen, emsige Menschen in Kleidung aus der Zeit um die Jahrhundertwende, überall Kutschen und natürlich Kafkaesken. Na gut, dass es Bierstuben in Prag gibt und Kneipen, das bekam ich mit, aber es sollte wiederum fast ein Jahrzehnt vergehen, bis ich das erste Mal in einer solchen Kneipe saß – und ich neben dem Horror mit sozialistischem Antlitz und der gigantisch komischen Alptraumwelt der Samsas und Roßmanns noch weitere wesentliche Spielarten des tschechischen Erzählens kennenlernte.

Die Kneipe war und ist für ein tiefergehendes Verständnis ein wunderbarer Initiationsort: Dort spielen nicht nur auffällig viele Kurzgeschichten und Bücher, dort kann man sie auch hören, die unglaublichsten Erlebnisse, die einem selbst Freunde gern mit erhobenen Fingern schwörend erzählen – und deren Wahrheitsgehalt dennoch von Bier zu Bier immer stärker angezweifelt werden kann.

Am Rande: Natürlich stellt man im Laufe der Jahre häufig fest, dass ausgerechnet die kuriosesten Räuberpistolen wirklich stimmen, dass das, was sich der Typ da beim Bier zusammenfabuliert, einer Wahrheit entspricht, die jede Fiktion um Längen schlägt.

Die Kneipe als Refugium, die Kneipe als Ort, an dem im Laufe der Jahrhunderte ohne Angst vor Repressionen Tschechisch gesprochen werden konnte, die Kneipe als erstes Wohnzimmer, weil die eigene Wohnung viel zu klein ist: In der Tat ist das ein tschechischer Topos, der die Kultur des Landes nach

wie vor prägt – ein Mythos, an dem selbst strenge Rauchverbote, Warnungen vor übermäßigem Alkoholkonsum und eine strenge Registriertkassenpflicht für jedes einzelne Bier in den letzten Jahren nicht rütteln konnten. Untrennbar damit verknüpft ist der Alltag, aus dem heraus typisch tschechische Geschichten entstehen und auch die sind eben nicht einer engen Idee von Realismus verhaftet: Die Fantasie ist durchaus frei, und die Kraft der Ausschmückung hat ein niemals zu unterschätzendes Potenzial. Sogar dem ganz alltäglichen Kulturjournalismus liegt eine spezifische Art zugrunde, die Welt zu sehen. Warmherzig und mit Witz und mit einem geschärften Bewusstsein für skurrile Details. Selbstverständlich mit einem steten Hang zur Melancholie, selbstverständlich mit einem überragenden Sinn fürs Komische, der in Mitteleuropa seinesgleichen sucht. So verschieden und so hart und so schlimm die Themen auch mitunter sein mögen, die verhandelt werden – Humor ist geradezu Voraussetzung für eine in Tschechien gebräute Erzählung. Die originellste Geschichte hätte allerdings keine Chance, sich durchzusetzen – wenn da nicht ebenso originelle Figuren wären. Diese fröhlichen und verrückten Scharen von Außenseitern und Getriebenen, diese unüberschaubare Zahl an kleinen und großen Verlierern, die ihrer Existenz dennoch ein Stück Würde abgewinnen können und die mit einer enormen Zuneigung beschrieben sind. So sind sie, die typisch tschechischen Helden, die Bahnwärter und die Soldaten, die Klinikärzte und die Papierpresser, die Zoowärter und die Schläger, die immer mit viel Pech auf der falschen Seite gestanden haben: von der Geschichte überrollt, im eigenen Leben komplett verloren, aber trotzdem noch da, aber trotzdem noch längst nicht bereit, für immer zu schweigen. Sich selbst

nicht allzu ernst nehmend, den Lauf der Welt sowieso nicht. Was soll man auch tun, außer einen Witz aus dem Elend zu zimmern, das uns umgibt?

Das alles sagt etwas aus über das tschechische Selbstbild: Immer wieder ist das kleine Land im Laufe der Jahrhunderte fremdbestimmt gewesen, immer wieder gab es schmerzliche Niederlagen zu verkraften, immer wieder wurde die Leidensfähigkeit des Volkes hart auf die Probe gestellt – sei es in jüngerer Geschichte durch die brutale Herrschaft der Nationalsozialisten, sei es danach durch die düstere Zeit des Kommunismus, in der das Aufkeimen von Freiheit und Selbstbewusstsein bei der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 von russischen Panzern erdrückt wurde. Die tschechischen Bücher, die mich fasziniert haben, sind direkt oder indirekt mit diesen historischen Umwälzungen verbunden – die Geschichte hat Geschichten geschrieben.

Diese Grundpfeiler des tschechischen Erzählens – und somit auch der tschechischen Literatur – reichen weit bis in die Praxis des zeitgenössischen Schreibens hinein. Schaut man sich eine möglichst repräsentative Auswahl tschechischer Gegenwartsliteratur an, fallen schon auf den ersten Blick gemeinsame Themen auf: Fast alle Texte spielten irgendwann in der Dorfkneipe oder in einer Prager Bar, fast aus jeder Geschichte schaute melancholisch eine Außenseiterfigur heraus und wartete oder wartete nicht mehr auf bessere Zeiten, fast überall waltete zwischen den Zeilen diese spezielle Verschrobenheit, die aller spätestens mit dem Auftauchen des braven Soldaten Schwejk Einzug gehalten hat in das Schreiben in Böhmen und Mähren. Bei aller Folklore, bei aller Komik, bei aller Bierseligkeit: Man

sollte die tschechische Literatur keinesfalls unterschätzen oder nur eindimensional betrachten, man sollte sie nicht abtun als provinzielle Weltbeschreibung, eingeklemmt irgendwo in der mitteleuropäischen Kulturgeschichte zwischen den großen und mächtigen Spielern. Der Schwejk hat weltliterarischen Rang, ebenso werden die erbaften Geschichten eines Bohumil Hrabal international beachtet – erst kürzlich setzte eine Gruppe enthusiastischer Filmemacherinnen und Filmemacher in den USA seinen Text »Allzu laute Einsamkeit« als aufwändig gedrehtes Puppenspiel um. Übrigens nur eine weitere Verfilmung eines Werks von Hrabal, die weit über die Grenzen Tschechiens hinaus große Beachtung fand: »Liebe nach Fahrplan« wurde 1968 mit dem Oscar für den besten ausländischen Film ausgezeichnet.

Die tschechische Literatur als Weltliteratur? Kleines Land, große Geschichten?

Milan Kundera, neben Bohumil Hrabal einer der prominentesten tschechischen Schriftsteller internationalen Rangs (obgleich das Verhältnis zu seinem Heimatland als äußerst schwierig und komplex gilt und er sich selbst mittlerweile nicht mehr als tschechischer Autor empfindet), hat sich in einem Text aus dem Jahr 1991 mit diesen Fragen beschäftigt. So schreibt Kundera in seinem Vorwort zur Anthologie »Die Prager Moderne«: »Ein kleines Volk erlebt seine Existenz als ewiges ›Sein oder Nichtsein‹, als Vabanquespiel, während für die großen Völker die eigene Existenz eine Selbstverständlichkeit ist.«¹ Das hat natürlich Konsequenzen: Der Horizont des eigenen Landes kann nicht den großen Kontext ersetzen, das hindert die kleineren Literaturen daran, sich als wesentlicher

Teil der Weltliteratur zu begreifen. In Russland sei es möglich, die gesamte literarische Bildung theoretisch nur aus russischer Literatur zu ziehen, in Frankreich entsprechend nur aus der französischen Literatur – das wäre in einem kleinen Land wie Tschechien schwierig. Oft gebe es deshalb zwar das Gefühl der unbedingten Wertschätzung von Weltliteratur – zugleich sei das aber auch weit weg, »etwas, das sich woanders befinde, hinterm Horizont, hinter den Grenzen des Landes«. ² Dennoch erstrahlt die Literatur kleiner Länder wie Tschechien erst im globalen Kontext, wirkt sie in diesem übergeordneten Gefüge gerade nicht provinziell.

Milan Kundera greift wiederum auf Bohumil Hrabal als Beispiel zurück – und findet einen Bruder im Geiste, eine Verwandtschaft, die man so nicht unbedingt vermuten würde, wenn man an Hrabals überbordende böhmische Kneipengrotesken denkt. Einerseits gäbe es niemanden in Böhmen, der so und genau so schreiben würde wie Hrabal: auf sein Heimatland bezogen also einmalig.

Wohl aber existieren, sagt Kundera, Verbindungen in andere (kleine) Weltliteraturen – beispielsweise bis auf die Karibikinsel Martinique, wo der Schriftsteller Patrick Chamoiseau geboren wurde. Kundera muss bei dessen Romanen ständig an seinen Landsmann Hrabal denken, eine karibisch-tschechische Analogie, wenn man so will: »Die gleiche von allen Fesseln befreite Fantasie, von der die Surrealisten geträumt haben, eine ebensolche Verwurzelung im plebejischen Leben der einfachen Menschen.« ³

Milan Kundera selbst stellte für mich übrigens den Zugang zur auf Tschechisch verfassten Literatur dar: mein erster Kon-

takt zur tschechischen Art, von vertrackten Geschichten und aussichtslosen Zwischenmenschlichkeiten zu erzählen. Wahrscheinlich hat Kunderas »Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins«, 1984 im französischen Exil des Autors veröffentlicht und erst 2008 offiziell erstmals in Tschechien publiziert, ganze Generationen von jungen Menschen wie mich dazu bewegt, an einem winterlichen Tag nach Prag zu reisen. Ohne jedes Vorwissen, aber mit den Bildern der tragikomischen Kundera'schen Liebeskummerromantik im Kopf.

Während ich mich in Kundera wie von selbst verloren habe, brauchte ich bei Hrabal, das gebe ich zu, viele Anläufe, um überhaupt einen Fuß in die Tür dieses Universums zu bekommen, das so bescheiden und mitunter läppisch daherkommt und den leichten Plauderton nahezu perfekt simuliert. Natürlich gibt es die vermeintlich rührseligen Kneipenszenen, natürlich gibt es den vermeintlich launigen wie launischen Schriftsteller im Selbstinterview, natürlich, und das tat ich am Anfang, konnte man dem Irrglauben erliegen, es handle sich bei Hrabals Schreiben um eine folkloristische Art, die vorgeblich kunterbunte böhmische Existenz zu verstehen. Doch geht es Hrabal immer um mehr. Geht er aufs Ganze, setzt man bei manchen seiner Bücher zum dritten Mal an, wo man vorher spätestens auf Seite zwanzig gescheitert war – um plötzlich zu bemerken, dass dieser Ausflug in das Land der Geschichten modern und aufregend ist, dass sich das Geschehen der ganzen Menschheit durchaus im regennassen Kopfsteinpflaster des kleinen Örtchens Nymburk spiegeln kann, wo Hrabal aufgewachsen ist.

Mein Glück war auch, dass ich neben Kundera und Hrabal nach meinem ersten Besuch in Prag schnell Autorinnen und

Autoren traf, die direkt greifbar und ansprechbar waren, deren Bücher den aktuellen Diskurs der tschechischen Literaturszene prägten: Der Autor Jaroslav Rudiš wurde rasch ein Freund, und die Gedichte von Petr Borkovec zum Beispiel begleiteten mich über Monate hinweg, obwohl ich mit Poesie nicht selten meine liebe Not habe. Doch der Dichter aus der kleinen Gemeinde Černošice an der Prager Stadtgrenze hatte mich schon nach wenigen Zeilen gewonnen: weil seine Gedichte sich so unpräntentiös, ja, geradezu bescheiden zeigen, weil sie Geschichten erzählten, schmerzlich und wehmütig oft und noch häufiger sehnsüchtig – weil man diese Gedichte wieder und wieder lesen konnte, weil sie dieses typisch Tschechische hatten, einen unwiderstehlichen Sog eben. »Feldarbeit« hieß der Band, den ich eine Zeit lang immer bei mir trug, erdige Poesie, die den Alltag in den Blick nimmt.

Im Laufe der Zeit gesellten sich mehr und mehr Autorinnen und Autoren hinzu, mit deren Werken ich mich in meinem Kapitel über die Gegenwart noch ausführlich beschäftigen werde, aber mit Kafka und Kundera und Hrabal und Rudiš brach für mich das Eis, hatte die tschechische Art des Schreibens etwas in mir angestoßen, wusste ich, dass mich diese kleine, große Literatur in den folgenden Jahren intensiv beschäftigen würde.

Um nochmals auf den Anfang meiner Überlegungen zurückzukommen: Zweifelsohne *ist* Tschechien ein Land der Geschichten. Weil das Erzählen um Kopf und Kragen so wichtig, so besonders und so einmalig ist, ist es die Literatur des Landes gerade auch. Berührt es meine Seele wieder und wieder und ist wegen seiner häufigen Lebensnähe geradezu prädestiniert dazu, im Zentrum einer *Seelenkunde* zu stehen. Natürlich wer-